

**Das ‚Problem der Problemlosigkeit‘:  
Wie kann man die deutsch-japanischen Beziehungen  
von Düsseldorf aus neu beleben?**

Sehr geehrte Frau Ministerin Schulze,  
Sehr geehrter Herr Staatssekretär Horzetzky,  
Sehr geehrter Herr Generalkonsul Mizuuchi, liebe Frau Mizuuchi,  
Sehr geehrte Damen und Herren,

ich danke Ihnen allen sehr herzlich für Ihre Teilnahme an dieser Verleihungsfeier. Wenn meine Arbeit gesellschaftlich etwas bewirkt haben sollte, so war das auch durch Ihre Mitwirkung möglich. Daher möchte ich diese Gelegenheit dafür nutzen, Ihnen zu danken für Ihre langjährige Unterstützung. Ob direkt oder indirekt, Sie alle, meine Damen und Herren, leisten einen Beitrag zur Förderung der deutsch-japanischen Beziehungen. Gerne möchte ich deshalb heute in diesem Kreis mit Ihnen über die weitere Entwicklung dieser Beziehungen sprechen. In den heutigen, zunehmend schwieriger werdenden politischen Verhältnissen in unserer Welt sind starke deutsch-japanische Beziehungen wichtiger denn je; dennoch scheint es mit ihnen in letzter Zeit nicht zum Besten zu stehen. Es ist deshalb besonders wichtig, darüber zu sprechen, wie wir diese Stagnation verändern und die Beziehungen mit neuer Gestaltungskraft voranbringen könnten. Zunächst möchte ich aber kurz zur bisherigen Entwicklung unseres Instituts für Modernes Japan der Heinrich-Heine-Universität einige Worte sagen. Das Institut könnte – auch wegen der großen Zahl unserer Studierenden – zu einem wichtigen Bindeglied zwischen Japan und Deutschland besonders hier am Standort Düsseldorf werden.

Als ich 1993 nach Düsseldorf berufen wurde, war unsere Japanologie ein kleines Nebenfach im Magisterstudiengang an der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität. Ihr Ministerium, sehr geehrte Frau Ministerin, hat uns dabei unterstützt, dass sich daraus ein Hauptfach und schließlich das heutige Institut für Modernes Japan mit 770 Studierenden entwickeln konnte. Auch die Universität, die heute durch Frau Prof. Hülsen-Esch vertreten ist, mit dem damaligen Rektor Prof. Kaiser und die Fakultät, für die heute der Dekan Herr Prof. Rosar und meine Kollegin und Prodekanin Frau Schad-Seifert anwesend sind, haben zu dieser Entwicklung und besonders für die personelle Erweiterung am Institut viel beigetragen. Mit Herrn Prof. Kaiser konnte ich

als Prorektorin für Lehre, Studium und Studienreform sechs Jahre lang zusammenarbeiten und durch diese wichtige Aufgabe einen guten Einblick in die Universitätspolitik gewinnen. Innerhalb der Universität, aber auch in der Stadt und der Region konnte ich so Persönlichkeiten und Einrichtungen kennenlernen, die für die Entwicklung der deutsch-japanischen Beziehungen wichtig waren und sind. Wir konnten Beziehungen zu Japan aufbauen und bedeutende Universitäten in Japan als Partner gewinnen, angefangen mit der renommierten Keio-Universität in Tokyo. Heute haben wir 7 universitäre und 13 Fakultätspartnerschaften mit japanischen Universitäten. Von der Japan-Foundation konnten wir für die Entwicklung unseres Instituts zwei Mal für personelle Erweiterungen eine Anschubfinanzierung erhalten.

Die Japan-Foundation hat darüber hinaus mehrere große internationale Symposien unterstützt, die wir mit bedeutenden Wissenschaftler/innen und Institutionen veranstalten konnten. Zusammen mit dem Goethe-Museum und dem Goethe-Institut, mit mehreren Museen und Kulturinstituten der Stadt Düsseldorf und des Landes NRW, mit dem EKO-Haus der japanischen Kultur sowie mit japanischen Universitäten und Organisationen haben wir wichtige Veranstaltungen durchgeführt. Das Japanische Generalkonsulat, an dessen Spitze Herr Generalkonsul Mizuuchi steht, war dabei immer ein enger Partner und Begleiter für mich und hat in verschiedener Art und Weise unser Institut und mich unterstützt; auch mit ihm haben wir viele wichtige Veranstaltungen durchgeführt.

Unser Institut für Modernes Japan deckt mit seiner kulturwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Ausrichtung ein breites Spektrum von Themen ab, wie den japanischen Modernisierungsprozess zwischen Asien und der westlichen Welt und im Zusammenhang damit verschiedene soziale Bewegungen wie die Frauenbewegung, die Friedens- und diverse NPO-Bewegungen, die Alternskultur und -gesellschaft in Japan, die heutige Differenzgesellschaft und den Wandel der Familie, aber auch moderne transkulturelle Literatur, die Populärkultur in Japan und andere wichtige transkulturelle Phänomene. Unser Institut ist, so hoffen wir, ein wissenschaftliches Zentrum in der Stadt und der Region, um verschiedenste japanbezogene Entwicklungen und Phänomene zu untersuchen. Von hier aus sollte immer mehr eine Strahlkraft ausgehen für die Präsenz Japans und die Vernetzung und Kooperation mit Institutionen und Organisationen der Region. Dabei möchte ich betonen, dass nicht nur mit und durch uns

Wissenschaftler/innen, sondern vor allem durch unsere Studierenden eine breite Vernetzung sowohl mit der japanischen wie mit der deutschen Gesellschaft vorangetrieben werden sollte.

Und nun möchte ich auf die Entwicklung der deutsch-japanischen Beziehungen zu sprechen kommen.

Deutschland und Japan haben eine lange Tradition einer sehr engen und intensiven Beziehung. Schon 1873 sagte der Reichskanzler Bismarck in einer Tischrede zu Ehren der Iwakura-Mission: „Japan verkehrt heute freundschaftlich mit vielen Ländern; aber gerade seine Ähnlichkeit mit Deutschland [...] mag als Fingerzeig verstanden werden, zwischen unseren beiden Staaten besonders freundschaftliche Beziehungen zu pflegen.“<sup>1</sup>

Die Ähnlichkeit, von der Bismarck spricht, beruht vor allem auf der Notwendigkeit für beide Länder, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen Nationalstaat zu schaffen – für Deutschland als „verspätete Nation“ und für Japan, um der Gefahr der Kolonialisierung zu entgehen. Bis 1945 haben Japaner viele wichtige Grundlagen ihrer Modernisierung nach deutschem Vorbild geschaffen. Mit der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs mussten Japan und Deutschland dann aber in ähnlicher Weise erfahren, wohin eine Modernisierung führen kann, wenn sie durch Nationalismus und Nationalkultur in eine falsche Richtung gelenkt wird. Beide Länder haben daraus gelernt und sehen in den Werten der Freiheit, Gleichheit und Demokratie, der Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit die Grundlagen ihrer weiteren Entwicklung und ihrer Verantwortung für die Zukunft.

Und wie steht es heute mit der deutsch-japanischen Zusammenarbeit? Oft hört man, dass es zwischen beiden Ländern keine Probleme gibt und ihre Beziehung wird deshalb sogar mit einer guten alten Ehe verglichen. Der Zeit-Journalist Matthias Naß bringt es auf den Punkt: „Wenn zwei Länder keine Probleme miteinander haben, kann dies auch zum Problem werden. Viele Jahre lang waren die deutsch-japanischen Beziehungen von freundlichem Desinteresse geprägt. Man versicherte sich des gegenseitigen

---

<sup>1</sup> Die Iwakura-Mission. Das Logbuch des Kume Kunitake über den Besuch der japanischen Sondergesandtschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz im Jahre 1873. Übersetzt und herausgegeben von Peter Pantzer. München: Iudicium Verlag 2002, S. 79/80.

Wohllollens, Deutschland lobte den ‚Wertepartner in Fernost‘, ansonsten ging man seiner Wege.“<sup>2</sup> Durch die „neue Liebe Deutschlands für China“ meint Naß ironisch, sei die „Leidenschaft“ zwischen Japan und Deutschland aber wieder aufgewacht; denn: „Wer sich streitet, der liebt sich noch.“

In der Tat scheint das Interesse Deutschlands an China heutzutage sehr groß zu sein, während es für Japan stark nachgelassen hat. Vor allem von japanischer Seite wird geklagt, dass es zwischen Deutschland und Japan so etwas wie eine „Perzeptionskluft“ gibt. Natürlich kann man sich nicht auf einer guten Beziehung ausruhen, sondern eine aktiv gelebte Partnerschaft muss immer von neuem aufgebaut werden – durch gemeinsames Handeln in gemeinsamen Projekten mit gemeinsamen Zielen auf der Grundlage gemeinsamer Interessen und auch Probleme. Es gibt viele solche Gemeinsamkeiten auch heute und im Blick auf die nahe Zukunft zwischen Japan und Deutschland. Beide haben sich zum Ziel gesetzt, sich zu besonders innovationsfreundlichen Nationen zu entwickeln, und Innovationen entstehen vor allem durch Kooperation und Austausch. Dabei sind nicht nur die Gemeinsamkeiten, sondern gerade die Unterschiede in den Denkweisen, den Kommunikationsformen, in der sozialen Interaktion und der Kultur insgesamt produktiv.

Dafür muss aber zuerst das Interesse am jeweils Anderen wieder stärker werden, um das Bewusstsein einer Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit zu schaffen. Japan gehört als ein asiatisches Land gleichzeitig zum Westen. Das ist eine Konsequenz des japanischen Modernisierungsprozesses und der Nachkriegszeit. Aber warum ist darüber hinaus Japan für Deutschland – und umgekehrt – ein so besonders wichtiger Partner? Weil nach meiner Überzeugung beide ähnlich hoch entwickelten und starken Länder in der heutigen Welt eine große Verantwortung und wichtige Führungsaufgaben haben und sich dabei gegenseitig ergänzen können. Aus der gemeinsamen historischen Erfahrung haben Deutschland und Japan eine besondere Verantwortung zu übernehmen; darin sehe ich heute die wichtigste Gemeinsamkeit und zugleich die gemeinsame Aufgabe, für eine Weltfriedenspolitik und eine weltweite Anti-Atom-Politik

---

<sup>2</sup> Naß, Matthias: „Fünf vor acht / Deutsch-japanische Beziehungen. „Frau Merkel achtet China sehr“. Eine Kolumne von Matthias Naß. In: Zeit-Online (31.10.2013)  
<http://www.zeit.de/politik/ausland/2013-10/japan-deutschland-beziehungen-forum>

ebenso wie für Demokratisierung und Menschenrechte eine größere Rolle als bisher zu spielen.

Ein aktuelles Beispiel dafür könnte die Katastrophe in Fukushima im Jahr 2011 sein. So wie die Atombombenabwürfe am Ende des Zweiten Weltkriegs ist auch dieses Ereignis tief im Bewusstsein der Menschen in beiden Ländern verankert. Und daraus kann das Bewusstsein einer besonderen gemeinsamen Verantwortung für die Notwendigkeit einer Energiewende hervorgehen. Eine andere Gemeinsamkeit liegt in der sehr ähnlichen demographischen Entwicklung und der schnell alternden Gesellschaft in Japan und Deutschland. Und beide müssen noch ihre Hausaufgaben bei der Gleichstellung der Geschlechter und bei der Entwicklung und Integration einer größeren gesellschaftlichen Vielfalt leisten. Anders ist es im Bereich der Wissenschaft, Forschung und Hightech, wo eine Zusammenarbeit auf einem höchsten Entwicklungsniveau möglich ist und für beide Seiten fruchtbar sein kann.

Die großen Fragen und Herausforderungen heute und für die nahe Zukunft richten sich nicht mehr allein an die Politik, die Wirtschaft oder die Zivilgesellschaft: Sie werden ohne die Kultur nicht zu beantworten und zu bewältigen sein. Kultur heißt aber immer auch: Kulturen in ihrer Inter- und Transkulturalität, in Dialog, Austausch, Zusammenarbeit. Nicht nur Forschung und Wissenschaft, auch Medien, Kunst, Lifestyle und Alltagsleben werden immer internationaler und transkultureller. Durch das Verstehen der anderen Kultur kann man in die Dimension der Transkulturalität eintreten. Ein eindrucksvolles historisches Beispiel dafür war der Japonismus Ende des 19. Jahrhunderts, also die Faszination großer Künstler wie van Gogh und vieler anderer Menschen im Westen durch die japanische Kultur. Wenn es wie damals gelingt, das Vorurteil der Fremdheit und Unverständlichkeit zu überwinden und sich dem Anderen gegenüber zu öffnen, dann kann man durch die Aufnahme der anderen Kultur die eigene Kultur weiterentwickeln. Vor ca. 150 Jahren ist in der europäischen Kunst der Durchbruch zur Moderne zu einem wesentlichen Teil durch die Aufnahme der japanischen Kunst und in Auseinandersetzung mit ihr gelungen – so wie in Japan der Sprung in die Moderne durch die Aufnahme der westlichen Kultur und die Transformierung der eigenen Kultur gelungen ist. An diese beiden Beispiele sollten wir im 21. Jahrhundert wieder anknüpfen.

Dafür müssen wir heute eine Dialog- und Kommunikationskultur zwischen unseren Ländern neu schaffen. Um eine wirkliche Zusammenarbeit zu ermöglichen, muss man die Menschen, die andere Gesellschaft und Kultur selbst kennenlernen. Und es ist notwendig, dafür auf verschiedenen Ebenen eine institutionelle Basis zu schaffen. Um mit der Politik zu beginnen, ist es sehr bedauerlich, dass es auf der staatlichen Ebene keine regelmäßigen Kabinettsmitgliedertreffen zwischen Japan und Deutschland gibt, obwohl in einem Abkommen, das im Jahr 2000 von den beiden Außenministern geschlossen wurde, regelmäßige Regierungskonsultationen vorgesehen sind. Unter den derzeit 54 bi- und multilateralen Parlamentariergruppen in Deutschland gibt es nur auf der Bundestageebene eine Deutsch-Japanische Parlamentariergruppe; auf der Landtageebene gibt es keine solche Gruppe.

Es entspricht auch nicht der großen Bedeutung der deutsch-japanischen Beziehungen, dass es in NRW nur zwei Städtepartnerschaften gibt: Köln mit Kyoto und Meerbusch mit Shijōnawate in der Präfektur Osaka. Städtepartnerschaften sind eine gute Grundlage für die Dialog- und Kommunikationskultur auf der Ebene der Bürger/innen und besonders wichtig ist dabei der Jugendaustausch. Es sollte also mehr Städtepartnerschaften in NRW geben und so der Kontakt und Austausch auf der Graswurzelebene ausgebaut werden. Dafür ist eine Institutionalisierung unerlässlich, um Kontinuität zu sichern.

Das gilt auch für Düsseldorf. Zwar bestehen hier die besten Chancen, Japan konkret zu erfahren und in einen Dialog mit Japanern zu treten. Japan ist hier kein fernes Land, sondern in Düsseldorf und in der Umgebung leben viele Japaner und hier existiert eine lebendige japanische Community mit einer nahezu vollständigen Infrastruktur. Aber diese vollständige Infrastruktur ist manchmal eher ein Hindernis, weil viele Japaner ohne die deutsche Sprache und ohne den Kontakt mit deutschen Bürger/innen auskommen. Viele haben kaum Gelegenheit und die Möglichkeit, mit deutschen Bürgern in Kontakt zu kommen. Diese unbefriedigende Situation müsste geändert werden.

Eine sehr beliebte Veranstaltung in Düsseldorf ist der jährliche Japan-Tag. Die große Zahl der Besucher scheint allerdings langsam für die Organisatoren ein Problem zu werden, wie die RP dieses Jahr schrieb: „750.000 Menschen in Düsseldorf. Japan-Tag krankt am eigenen Erfolg“. Er ist inzwischen wie ein Volksfest geworden und eine gute Gelegenheit, die japanische Kultur, Kunst, Populärkultur, Sport und die japanische Küche

kennenzulernen. Viele Organisationen und Einrichtungen haben Infostände und geben den Bürger/innen vielfältige Informationen. Das alles zeigt, dass es bei den Menschen ein großes Interesse an Japan gibt. Aber es findet kaum ein Dialog, Austausch und Kommunikation zwischen den japanischen und den deutschen und anderen Bürgern statt; vielmehr wird hier die japanische Kultur und Gesellschaft von den einen präsentiert und von den anderen rezipiert.

Es sollte also neben dem Japan-Tag andere Gelegenheiten geben, bei denen Menschen zusammenkommen und eine Dialog- und Kommunikationskultur auch in ihrem Alltag pflegen können. Besonders für junge Menschen wie Schüler/innen und Student/innen sollten wir Gelegenheiten schaffen, bei denen sie über gemeinsame Themen diskutieren können, um sich gegenseitig kennenzulernen und sich mit den verschiedenen Denkweisen und Lebensrealitäten auseinanderzusetzen. Die japanische Populärkultur könnte hier ein geeigneter Anknüpfungspunkt sein; denn sie ist bei jungen Menschen auch in Deutschland erstaunlich populär. Sie kann nicht nur einen realistischen und kritischen Zugang zur japanischen Alltagskultur und Gesellschaft eröffnen, sondern experimentiert auch mit neuen Lebensformen und -modellen. So spricht sie junge Menschen unmittelbar an, begeistert sie und kann auf diese Weise auch die Motivation zur Erlernung der japanischen Sprache fördern. Sie kann junge Leute sogar zum Studium der Japanologie anregen, wie ich von vielen unserer Studierenden weiß. An einigen Gymnasien lernen Schüler/innen bereits Japanisch und in der Japanischen Schule in Düsseldorf lernen Kinder auch etwas Deutsch. Der Aufbau und Ausbau von Möglichkeiten, die jeweils andere Sprache zu lernen, sind eine Voraussetzung für Dialog, Austausch und Zusammenarbeit. Wie man das Sprachenlernen, die japanische Populärkultur und andere Bereiche, für die sich junge Menschen interessieren, in die Jugend-, Schul- und Kulturarbeit integrieren kann, ist eine wichtige Frage für die institutionelle Umsetzung der deutsch-japanischen Zusammenarbeit. Das Institut für Modernes Japan und unsere Studierenden könnten dabei Vermittler sein und eine Brücke bilden zwischen der deutschen und der japanischen Gesellschaft.

Wenn man dies erweitert auf Kreise von an Japan interessierte Bürger/innen, dann könnte eine Basis dafür ein Deutsch-Japanisches Bürgerforum sein, wie ich es angeregt habe. Mit einem solchen Forum könnte ein städtischer Ort geschaffen werden, an dem Japan für die Bürgergesellschaft präsent ist. Für all das mangelt es sicher nicht an

Inhalten und Themen. Wichtig wäre es, die Bürger und Bürgerinnen zu motivieren, sich in Gesprächskreisen über eine gemeinsam zu gestaltende Zukunft auszutauschen.

Meine Damen und Herren, ich habe zu skizzieren versucht, auf welcher Grundlage hier in Düsseldorf und in der Region das Bewusstsein von Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit zwischen deutschen und japanischen Bürger/innen gestärkt werden könnte. Zusammenarbeiten und gemeinsam Verantwortung übernehmen für die Probleme unserer Zeit sollten nicht nur Politiker, Wirtschaftsvertreter, Kulturschaffende und Wissenschaftler, sondern vor allem wir, die einzelnen Bürger/innen, selbst und die jungen Menschen, die sich für Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Demokratisierung, mehr Gleichheit und Gerechtigkeit, für Frieden und nachhaltige Entwicklung in der Welt engagieren wollen. Deshalb ist nicht nur für Japan, sondern auch für Deutschland der weitere Ausbau einer partizipatorischen Zivilgesellschaft eine wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe, an der wir gemeinsam arbeiten sollten. Weil Deutschland und Japan zu den höchstentwickelten und reichsten Ländern gehören, und jeweils eine führende Rolle in der westlich-europäischen und ostasiatisch-pazifischen Welt haben, ist das gegenseitige Verständnis und die Zusammenarbeit zwischen Menschen gerade dieser beiden Länder so wichtig. In der globalisierten Welt muss das selbstbezogene Kulturverständnis überwunden und das soziale und politische Engagement erweitert und weltumspannend werden. Deutschland und Japan, die geographisch so – weltumspannend – weit voneinander entfernt sind, sollten sich als Freunde und Partner wieder näher kommen.

(Michiko Mae)